



Bei der Begrüßung möchte der vierbeinige „Therapeut“ am liebsten gestreichelt werden.

Foto links: Seit 1. Juni verstärkt Andrea Weidemann mit Therapiehund Emil das Team der aks Kinderdienststelle. Das gefällt nicht nur dem siebenjährigen Julian.

gen Therapiemöglichkeiten mit dem Hund. Daneben können auch Sprache und Kommunikation sowie Konzentration, Ausdauer und Aufmerksamkeit durch die Arbeit mit dem Tier gefördert werden. „Soll der Hund auf Kommandos hören, dann müssen die Kinder mit kräftiger Stimme sprechen und eine gewisse Körperhaltung haben. Sonst hört Emil nicht auf sie.“

### Stimmung ist gelöster

Schon allein die Anwesenheit des Therapiehundes würde die Stimmung auflockern und die Motivation, die manchmal anstrengende Therapie zu „ertragen“, erhöhen“. Das sei der größte Unterschied zur „normalen“ Ergotherapie.

Da nicht jeder Hund für

diese Arbeit geeignet sei, habe sich Weidemann die „Heimat“ von Emil ganz genau angesehen. „Er kommt von Züchtern, die sich auf wesenfeste Hunde spezialisiert haben. Hätte er nicht den passenden Charakter gehabt oder den Wesenstest nicht sehr gut bestanden, hätte ich ihn dauerhaft so nie eingesetzt“, erklärt Weidemann. Die Ausbildung des jungen Labradors habe bereits mit neun Wochen begonnen. Eine Woche später hat ihn die Ergotherapeutin dann mit zu ihrer damaligen Arbeit genommen. Von klein auf wurde das Tier an Rollstühle und Kinder gewöhnt. Denn eines darf der Rüde nicht sein: schreckhaft. „Auch wenn ein Kind zum Hüpfen anfängt, sich ruckartig bewegt oder ihn auch mal fest am Ohr packt,

Emil muss ruhig bleiben und darf nicht zuschnappen.“

### Anders als andere Hunde

Eines müssen die kleinen Klienten aber wissen: der Hund mit dem treuherzigen Blick ist anders als andere Hunde. „Was sie mit Emil tun, können sie nicht mit jedem beliebigen Hund auf der Straße tun. Das müssen die Kinder wissen“, sagt die Ergotherapeutin.

Bevor sie mit Emil nach Feldkirch gezogen ist, arbeitete Weidemann zehn Jahre in einer Praxis im Ruhrgebiet. Dann kam der Wunsch nach Veränderung. „Ich habe Verwandte in Bayern und Freunde in der Schweiz. Von vielen Besuchen her kannte ich die Umgebung“, erzählt Weidemann. Als sie die Stellenausschreibung des aks

gesehen hatte, zögerte sie nicht. „Ich dachte mir, wenn nicht jetzt, wann dann. Aber, dass es dann so schnell geklappt hat, hätte ich mir nicht gedacht“, erzählt Weidemann.

Im Gegensatz zu seinem Frauchen muss der Rüde nur eine Stunde am Tag „arbeiten“. Doch wenn er keine Lust dazu hat, dann geht nicht viel. „Er ist zwar ein Therapiemittel, aber in erster Linie ist er ein Lebewesen. Ich kann ihn nicht wie eine Schaukel herausholen und mit ihm arbeiten. Seine Box ist sein Rückzugsort. Liegt er in ihr, dann wissen auch die Kinder, dass sie ihn in Ruhe lassen müssen“, sagt Weidemann. Die Kinder akzeptieren das auch. Denn bisher hat der Rüde mit seinem treuherzigen Blick fast jeden der kleinen Klienten, mit denen er arbeitet, um die „Pfote gewickelt“. „Daher nennen wir ihn auch Prince Charming“, sagt Weidemann und lacht.

### Ausgleich ist wichtig

Für Emil ist die Therapie, genauso wie für Weidemann, Arbeit. Damit er nicht die Lust verliert, ist „Austoben“ nach dem Job Pflicht. „Nach einem langen Tag kann Emil dann das sein, was er ist: Hund.“ Dann stehen lange Spaziergänge, Rangleien und Raufereien auf dem Programm.